

STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIEZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg



Titel:

Autor:

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1754726119_18971031

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.



Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg – Carl von Ossietzky –
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Hamburg Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
Der Abonnementspreis (inkl. „Die Neue Welt“) beträgt: durch die Post bezogen (Hr. des Post-
fachl. 8108) ohne Dringende vierteljährlich M. 4.30; durch die Kaspitäre wöchentlich 36 Pf. frei in's Haus.
Eingel. Nummer 6 1/2. Sonntags-Nummer mit illust. Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf.
Verantwortlicher Redakteur: Gustav Waberky in Hamburg.

Sonntag, den 31. Oktober 1897.

Anzeigen
werden die sechsgipfelte Preistabelle oder deren Raum mit 30 Pf. für den Arbeitsmarkt, Ver-
mischungs- und Familienanzeigen mit 20 Pf. berechnet.
Anzeigen-Aufnahme in der Expedition (bis 6 Uhr Abds.), sowie in sämtl. Annoncen-Bureaus
Redaktion und Expedition: Große Theaterstraße 44 in Hamburg.

Hierzu zwei Beilagen und das illustrierte
Unterhaltungsblatt
„Die Neue Welt“.

Die neueste wissenschaftliche Vernichtung des Sozialismus.

„Die Kathedersozialisten gehören nicht auf die
Bühnen der Unterwelt, weil sie der Sozial-
demokratie vorarbeiten.“ So sprach vor einiger Zeit
Freiherr von Stumm im preussischen Herrenhause.
Der preussische Kultusminister gab deutlich zu ver-
stehen, daß er geneigt sei, diese Mahnung zu be-
herzigen und bei der Bekämpfung der Sozialisten
Gegner des Kathedersozialismus „gebührend zu be-
rücksichtigen“. Als ob es nicht schon längst so wäre,
daß in den weitesten Kreisen unbekannter Persön-
lichkeiten, Dr. Reinhold zu Wiesbaden, als Pro-
fessor der Nationalökonomie an die Berliner
Universität berufen sei, um das „Gegengewicht“
gegen die von Stumm und Konstantin in die Welt
erklärten Professoren Schnöcker, Wagner, Sering
abzugeben. Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde
dieser Mann als „Mann der Praxis“ bezeichnet, der
die von den Kathedersozialisten „irreführend“ Ver-
fälschte Tatsachen „auf den rechten Weg
führen“ werde. Vor seiner Ueberführung nach
Berlin verstand er es, die öffentliche Aufmerksamkeit
sich zuzuwenden, indem er einen Vortrag hielt, der
in scharfer Kritik der zeitigen politischen Zustände
gipfelte. Namentlich macht er durch seine am 27. d. M.
gehaltene Antrittsvorlesung von sich reden. Die-
selbe stellt unter dem geschäftlichen Titel: „Geschichte,
Kritik und wissenschaftliche Vernichtung des Sozialis-
mus“ eine wahrhaft monströse Leistung, ein seltsa-
mes Gemisch von verzerrten Wahrheiten, Vorur-
teilen, Widersprüchen und Paradoxen dar. Höchst
unwissenschaftlich ist der neue Herr Professor
bemüht gewesen, den Anhängern der verschiedensten
Richtungen in der Sozialpolitik einen Brocken zu
bieten; ein förmliches Ragout hat er serviert, ein
Gemischel von sozialpolitischen Bekenntnissen aller
Art, von welchen jeder nach Gefallen nehmen kann.
Nach einem in der Berliner „Volks-Zeitung“
veröffentlichten Bericht erging sich Herr Dr. Rein-
hold zunächst in folgender Betrachtung:

„Wenn von der sozialen Frage, von Sozialismus
und Sozialdemokratie die Rede ist, dann werden
nicht nur von den meisten populären Reform-
bestrebungen der Gegenwart, sondern unbegreiflicher
Weise auch mehrfach von der Wissenschaft zwei
durchaus verschiedene, ja entgegengesetzte Bewegungen
kritisch vermischt; die soziale Interessenvertretung
der Arbeiter, ihr Kampf für Freiheit und
Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse auf der einen,
und der Sozialismus als kollektivistische oder kom-
munistische Produktionsgemeinschaft auf der anderen
Seite. Nur dieser Mangel an scharfer Unterschei-
dung erklärt die unnatürliche Stellungnahme großer
Theile der Wissenschaft und Gelehrten in Deutsch-
land zum Sozialismus, die ihre Klassenlage und
Weltanschauung naturgemäß auf die Seite seiner
Gegner weist, während ein edles Gefühl und ein
irreführendes Urtheil sie zu einer wohlwollen-
den, ja fördernden Haltung gegenüber einer ihnen
feindlichen Bewegung verführt. Der Kampf der
Arbeiter für Freiheit und Wohlfahrt, der nichts
ist als eine Geltendmachung des Rechts der Per-
sönlichkeit und ein Anspruch auf die alte, nur er-
weiterte Wohlfahrtspolitik der Staatsgewalt, ist
berechtigt und ausnahmslos, ein unabweisbar-
licher Fortschritt der Zivilisation und die Erfüllung
des Ideals großer Kulturvölker, in der Ordnung
ihres Zusammenlebens für alle Glieder der Ge-
sellschaft vom Zwang zur Freiheit, vom status to
contract (vom Staatszwang zur Freiwilligkeit) zu
kommen.“

„Der Staat kann und soll nach einem
elastischen Quantitätsprinzip, nach Zweck-
mäßigkeitsgründen, wie in der Weise einer be-
weglichen Diskontinuität die vom vitalistischen Bedürfnis
geforderten Maßregeln treffen. Hier ist das Feld
für die Betätigung aller starken und edlen
Kräfte, ein idealer Wettbewerb von Staat
und Kirche, von Selbstbehauptung und Humanität,

von Liebe und Erbarmen, eine Aufgabe möglich
und fruchtbarer Erfolge, die freilich gegen das Meer
menschlicher Leiden immer nur unendlich kleine
Leistungen sein werden.“

So: da hat man 1) eine der haltlosesten
Unterscheidungen zwischen Arbeiterinteressen-
vertretung und dem „kollektivistischen So-
zialismus“; 2) einen Muffel für die „irre-
geleiteten Gelehrten“; 3) eine Anerkennung
des Rechtes der Arbeiter, für ihre Freiheit und
Wohlfahrt zu kämpfen; 4) eine Anerkennung des
sogenannten „Staatssozialismus“; und 5) eine
Konzeption an die Mutter Kirche. Ein altes
Kampagnegeschäft unter neuer Firma: staatliche
„Diskontinuität“ und die „erbarmende christ-
liche Liebe“. Diese Vernichtung wissenschaftlicher,
sozialer und politischer Probleme mit kirchlichen
Dogmeninteressen ist allein schon Beweis genug
dafür, daß Herr Professor Dr. Reinhold durch
außerordentliche wissenschaftliche Rückfälligkeit
sich „auszeichnet“. Es ist ganz offenbar,
daß auch in seiner „Wissenschaft“ das „elastische
Quantitätsprinzip“, welches er dem Staate
zuschreibt, Geltung hat. Was dieser „Wissenschaft“
an Qualität abgeht, das ersetzt sie durch Quan-
tität von durchaus kauschikatiger Natur. Eine
sehr bewegliche Diskontinuität-Wissenschaft, die höchst
bedenkliche Wechselgeschäfte treibt, ohne reellen Kapital-
fonds arbeitet und auf dem Gebiete, das sie zu
beherrschen vorgibt, gar nicht orientiert ist.

Der Herr Professor fährt im Anschluß an
Obiges fort:

„Dagegen ist die soziale Frage als Sozialismus
im engeren Sinne eines der größten Probleme der
Menschheit, das von Generation zu Generation
weitergeschoben im Grunde unbeweglich stehen bleibt.
Es kann erkannt und beseitigt werden nur in den
Tiefen bewusster Selbstbetrachtung des Menschen,
nur in der Denarbeit echter und unverbesserter
Wissenschaft.“

Die Art, wie wir die
Welt wahrnehmen und wie wir sie nur beherrschen
können, überzeugt von der Sinnlosigkeit ihrer
Zusammenfassung, von der Unmöglichkeit einer
großen sozialen Synthese der Menschheit.
Wir können nicht Gott
spielen, allwissend, allgegenwärtig, allerbarmend sein.
Der selbsttätige Mensch findet in der Persönlichkeit
das Ziel, seinen Gedanken. Auch in der Familie
ist das Individuum in seiner Tiefe für sich selber.
Alles religiöse und philosophische Denken hat ja in
der Trennung des Menschen aus der selbstigen
Immanenz in Gott den Grund aller Zügellosigkeit
und Sünde der Welt erblickt, jenen bannartigen
Drang des Erschaffenen zum Zerstören, der den
Abfall der Engel von Gott und die Abwendung
des Ich von seinem Urgrunde herbeigeführt hat.
Wir aber leben nun nach dem großen kosmischen
Sündenfall in dieser zerrissenen, vom Quell
des Guten losgelassenen Welt, und uns bleibt, so
lange wir in der Zeitlichkeit leben, nichts übrig,
als mit dem Kirchenvater zu sagen: oost nostrum
inquietum est donec requiescat in te (Unser
Herz ist unruhig, bis es Frieden findet in Gott).“

Ein recht erbaulicher ethisch-kosmisch-
theologischer Sermon, der ein wahrer Sohn
auf den Begriff wissenschaftlicher Logik ist. Man
merke: Die soziale Frage ist eines der größten
Probleme der Menschheit; dieses Problem kann
erkannt und beseitigt werden. Und gleich
hinterher wird die Ueberzeugung geäußert, daß eine
große soziale Synthese der Menschheit unmöglich
ist, weil „wir nicht Gott spielen können!“

Wie will Dr. Reinhold diesen ungeheuerlichen Wider-
spruch erklären? Der Wissenschaft, der unverbess-
lichen, weist er die Aufgabe zu, die soziale Frage zu lösen
und dann führt er, die „allgemeine Weltanschauung“ gegen
diese Wissenschaft in's Feld. Er hat aus der Ge-
schichte nicht gelernt, daß der ganze Entwicklungs-
prozeß der Menschheit tatsächlich eine permanente,
immer vollkommener sich gestaltende soziale Syn-
these, d. h. ein auf die Zusammenfassung der
Menschen, auf die Angliederung des sozialen Lebens
zur Harmonie gerichteter ist. Wenn ein im farrnen
Dogmatismus stehender Theologe, vom Abfall der
Engel“, von der „selbstigen Immanenz in Gott“ spricht,
so findet man das begreiflich. Wenn aber ein Pro-

fessor der Nationalökonomie in einer sogenannten
historisch-kritischen Betrachtung über den Sozialismus
sich an solche Dogmen klammert, so macht er sich
größlicher Verungeltung der Wissenschaft
schuldig. Glaube Herr Dr. Reinhold wirklich, daß
uns nichts übrig bleibt, als mit dem Kirchenvater
zu sagen nach dem „Frieden in Gott“, dann möge
er seine Wissenschaft an den Nagel hängen, denn
das Verfehlen in die Idee der Gottheit vertritt sich
nicht mit der Erforschung und Kritik aller der That-
sachen, welche den Inhalt der sozialen Frage bilden.
Er hätte besser gesagt, die sozialpolitischen An-
schauungen der Kirchenväter zu berücksichtigen, statt
ihre theologischen Vorstellungen zu verwerthen.

Doch weiter:
„Die Religion des Menschen zur Harmonie-
bildung einerseits und zur ausschließlichen Existenz
als isoliertes Lebenszentrum andererseits giebt die
Grundlage, die beiden Grundrichtungen des
Sozialismus zu widerlegen und seine Theorie
den Angeln zu heben. Sie zeigt einmal seine
materialistische Geschichtsauffassung als eine
psychologische Verirrung, welche den vom Wirk-
schaftlichen unabhängigen Idealismus der Massen
verkennt und die großartigen Errungenschaften der
Religion, der Nationalitätsidee, der inneren Gemüths-
welt der gesellschaftlichen Lebenskreise völlig ignoriert,
sobald den ebenso falligen Idealismus der so-
zialistischen Theorie über die Menschennatur.“

Das behauptet Herr Dr. Reinhold, aber be-
weisen kann er's nicht. Wir bezweifeln, daß er
über die materialistische Geschichtsauffassung
sich selbst Rechenschaft zu geben, geschweige denn
Andere zu belehren vermag. Mit Wortgeflingel
kann er nicht hinwegtäuschen über die Defekte
seines Wissens und seiner Urtheilskraft. Man
habe fest, daß er hier dem Sozialismus
„psychologische Verirrung“ und „falschen Idealismus“
beimißt. Unmittelbar darauf jedoch erklärt er:

„Eine gerechte Würdigung des Sozialismus
muß aber anerkennen, daß in ihm nicht nur Leid
und Klassenhaß, sondern vor allem eine Idee lebt,
die Idee der Vernunft und Gerechtigkeit.“

„Es ist unabweisbar, daß in der die ganze
Weltgeschichte begleitenden Erscheinung des So-
zialismus zugleich das Beste mitschwingt, was der
Mensch anbeizt: die Ideale seines Wesens,
der Geist der Gerechtigkeit und der Ge-
rechtigkeit.“

Man könnte geneigt sein, um dieses Ein-
geständnisses willen dem Herrn Professor alle Wider-
sprüche, Ungerechtigkeiten und Paradoxen, deren er sich
bis dahin schuldig gemacht hat, zu verzeihen, wenn
dasselbe den Abschluß seiner Kritik bilde. Das ist
jedoch nicht der Fall. Er fährt fort:

„Wenn aber die bestehende und herrschende Ge-
sellschaft dieser Wahrheit gegenüber zu der bekann-
ten Frage kommt, ob ihre Position, in der sie
sich befindet, die Vernunft und Gerechtigkeit ver-
kennt, überhaupthaltbar ist, dann freit von dieser
ihre Vernunft die bedrückende Frage die herbe Einsicht,
daß die Menschheit nur schief ist. Die Stange
der Natur, die Grausamkeit der gegebenen Welt
hat die Wohlbede, an der alle zerren, zu kurz ge-
macht. Gibt die Millionen, die sich in's Leben
drängen, ohne an eine besetzte Tafel gerufen zu
sein, ist die Lebensweise zu eng. Die Loose
sind gefallen, jede Klassenlage in der Gesellschaft
ist eine aufgegebene Position, die gehalten
werden muß, auch gegen Leute, die die Macht
haben. Denn diese Angereiften können nicht be-
weisen, daß ihr Recht ein stärkeres ist, daß sie
eine für alle ausreichende Lösung des Problems
gefunden haben. Sie verlinken daher auch ganz
offen und unvorsichtig die Diktatur des Prole-
tariats, also wieder die Herrschaft einer Minder-
heit über eine Mehrheit, denn die gewöhnliche
Beobachtung ergibt die Unmöglichkeit der Behaup-
tung, daß das sozialistische Proletariat irgend wie
und irgend wo die Mehrheit habe und von einem
einheitlichen Willen befehle sei. Auch hier zeigt sich
das Auseinanderliegen der Menschen, der Gedanken
und der Interessen.“

„Daher müssen wir die Welt nehmen, wie sie
ist. Im Wesentlichen kann sie vom Menschenwitz
nicht geändert werden. So muß die in ihrer
Vernunft und Gerechtigkeit bestehende Gesellschaft
wollen, daß diese Frau — und was
das die Welt der letzten Grund, weshalb er Befreiungs-
versuche macht? Er gab sich darauf keine Antwort.
Aber wenn er sie wirklich liebt, was dann? Immer
wieder kam er auf diesen Punkt zurück. Er hatte die
Frauen bislang gemieden — ein unantastbares Mytheum
waren sie ihm gewesen. In heimlicher Furcht, es könnten
seine reinen Vorstellungen befehle werden — war er
ihnen aus dem Wege gegangen. Er gebote dieser
ganz unheimlichen Frau nach seinem Typ von Männern,
der häufiger, als man denkt, in den oberen Jahrgängen
der Jugend zu treffen ist.“

Und jetzt: von diesem Fels verfolgte ihn dieses:
Denn es dämmte Lebenskraft, die ihn zu ihr trieb?
Denn er fand, seiner selbst nicht Herr, war er
in diesen Tagen geworden, die ihm eine Unmöglichkeit
bedeuteten, was er nur durch Gewöhnung, die ihn an
Gefährliches gewöhnte, was er ihm nur durch Verzicht,
die Freiheit ihres Wesens persönlich zu empfinden. Was
wirkte er? Gelacht hatte er über die Psychologen und
Romanautoren, über Stenhal, der von der Kristalli-
sation der Liebe ausging, über alle die Andern, die von
ihren Altmännern sprachen und sie mit der Kraft des jungen
Freiheitswillens verglichen, der über die Haide brannte und
seiner Gottgewalt die Wälder der Berge mit sich forttrieb
— gutmüthig gelacht hatte er und Phantasien
gemacht. Und jetzt!

Er hielt sich einige Tage an sich — er fühlte sich
mit Zwang in die Arbeit. Zwängen wollte er es. Er
hatte einen Prozeß vor sich, der sein ganzes Interesse in
Anspruch nahm — und doch so viele Gedanken für Frau
Heller fühlte. Eine Kindesmörderin sollte er ver-
urtheilen, die auch an sich Hand zu legen versucht hatte.
Das Wesen dauerte ihn — und selbst, so oft er zu
ihm in's Unterbewußtsein gelangte, beschlich ihn die
Empfindung, daß die Unglückliche ihrer ganzen Art nach
Frau Heller ähnelte. Ja selbst eine entfernte, äußere
Ähnlichkeit war vorhanden. Der herabgeschossene Mund,
den düstern Blick hatten beide. Und beiden war die
gleiche Lebensfeindlichkeit eigenmächtig. Dem Advokaten

Position bedrohte Gesellschaft, vom Schicksal ge-
zwungen, eintreten für das Bestehende, als
ihre Verhängnis, ja im Sinne des Staatsrechts als
zweckmäßiges Unrecht. Die Sozialisten wollen,
ob sie es wissen und sagen oder nicht, nur die Rollen
wechseln lassen. Die Expropriation sollen nach dem
Sage von Karl Marx expropriert werden.“

So, das ist des Pudels Kern: Der schauerhafte
Zustand, daß Millionen und aber Millionen von
Menschen, und grade die ehrlich arbeitenden, in
Noth und Elend dahinsinken ist zwar ein
Unrecht, aber ein „zweckmäßiges“ Unrecht, das
aufrechterhalten werden muß im Interesse der
herrschenden Klassen, damit nicht die „Diktatur des
Proletariats“ kommt! Ueber die schärfste Anklage,
die der Herr Professor diesem Worte giebt, mit
ihm zu streiten, verlohnt sich nicht der Mühe. Er
liefert auch damit, sowie mit der Behauptung, be-
treffend den „Mollenwechsel“, den die Sozialisten
nach seiner Meinung wollen, nur den Beweis, daß
er nicht berufen ist, im Namen der Wissenschaft zu
lehren. Schließlich zieht er seiner Weisheit letzten
Schluß dahin:

„Wir können die Welt nicht besser machen,
als Gott sie gemacht hat und müssen uns bei
der Mahnung Goethes bescheiden: Der Mensch ist
nicht geboren, die Probleme der Welt zu lösen,
wohl aber zu suchen, wo das Problem angeht, und
sich dann in der Grenze des Begreiflichen
zu halten.“

Also haben Sie ein, Herr Professor der National-
ökonomie! Nennen Sie den Theologen das Feld,
benn deren „Verst“ ist es ja, zu ergründen, was
Gott will.“ Arme akademische Jugend, die dazu
berufen ist, mit derartigen „positiver Wissenschaft“
sich begnügen zu lassen.

Wir verstehen, daß die Berliner „Volks-Ztg.“
dazu kommt, die Reinhold'sche Antrittsvorlesung
bald zu besprechen, daß die Sozialdemokratie
selbst etwas so Angenehmes widerfahren ist,
wie diese „vernünftige“ Kritik! Diese Kritik legt den
sozialdemokratischen Organen spöttische Gegenkritiken
grasig und fertig auf die Zunge! Wenn die
Welt so, wie sie Gott gemacht hat, gut war, warum
dann erst eine Zehntausende lange Kultur-
arbeit, um sie aus Elanentum, heidnischen
Glauben, mittelalterlicher Finsternis zu befreien?
Das soll der Gipfel der nationalökonomischen Weis-
heit der Menschheit sein, daß man den „Euterbi-
en“ sagt: Es muß Alles so bleiben, wie es ist; das
ist ein einmaliger, der Bestehen, „Verhängnis“;
und wenn es ein Unrecht ist, so ist dieses Unrecht
doch zweckmäßig, und für diese ungerechte Zweck-
mäßigkeit werden wir kämpfen, auf daß sie er-
halten bleibe bis an's Ende aller Tage! . . .“

In der That, der Reinhold'sche Vortrag ist die
beste Satire auf die sogenannte „wissenschaftliche“
Verwahrung der Sozialdemokratie, die bis jetzt ge-
leistet worden ist.

Von der Weltbühne.

Das Ende der Kanzlerkrise? Am Freitag, in
später Abendstunde, gab das Wolff'sche Telegraphen-
bureau in auffälliger Druck folgende Depeschen aus:

„Aachen der Bundesrat seine Plenar-
sitzung wieder aufgenommen hat, wird demnach die
Entwurf der Militärstrafprozessordnung zur Ver-
handlung und Beschlußfassung gelangt. Damit ist die Vor-
lage des Entwurfs an den Reichstag
geliefert.“

Der Kaiser hat heute von der Abreise von Berlin
dem Herrn Reichskanzler einen längeren
Besuch ab.“

Die Berliner „Volks-Ztg.“ bemerkt:
„Offenbar sollen die beiden Ministerien, welche
gleichzeitig und nebeneinander verhandelt wurden, in
Beziehung zu einander gebracht werden, und es
bedarf keines besonderen Scharfsinns, den inneren Zu-
sammenhang beider Verhandlungen zu erkennen. Aus
der gleichzeitigen Verhandlung der Thatsache, daß der Kaiser
den Reichskanzler vor der Abreise von Berlin einen
längeren Besuch abgestattet habe, hat man zu schließen,
daß die „schlechte“ Reichstagskrise vorläufig zum
Stillstand gekommen ist. Fürst Hohenlohe bleibt
einmalig. Er bleibt, und die Militärstrafprozess-
reform-Vorlage kommt. Das sind die beiden Thatsa-
chen, die sich zur Zeit als wichtigste politische
Tagesereignisse darstellen.“

Das Blatt warnt vor „jeglichem Entfess-
lung“. Zwar geht aus der Fassung der ersten Mit-
theilung hervor, daß man sich der bestimmten Hoffnung
hingibt, der Bundesrat werde die Vorlage nicht ab-
lehnen, sondern in irgend einer Form — sei
es in der vorgelegten, sei es in veränderter Form — zum
Beschluß erheben; denn nur in diesem Falle kam sie
natürlich dem Bundesrat aus dem Reichstag
gelangen. Die Hauptfrage aber bleibt immer: Wie
sieht die Vorlage aus?

Fürst Hohenlohe hat dem Reichstage eine mit der
modernen Rechtsprechung in Einklang stehende
Vorlage vorgelegt. Da aber der Begriff „moderne“
unheimlich bedenklich ist, so muß man die Vorlage erst
sehen, ehe man sich darüber klar ist, ob ihr das Prä-
dikat modern gebührt. Und wie sieht es mit den
obersten Grundsätzen und das bayerische Referatrat?
Wenn also der Versicherung, daß die Vorlage kommen
werde, ein Zweifel gegeben werden soll, an den sich
die Erklärung der Frage im deutschen Volk halten
kann, so muß verlangt werden, daß die Vorlage selbst
wie möglich bekannt wird.

Als Termin für die Einberufung des Reichs-
tages ist gestern von einem parlamentarischen Bericht
erhalten der 7. Dezember angegeben worden. Die
„Germania“ schreibt dazu:

„Wie wir hören, ist die Mittheilung nicht zutreffend,
da an maßgebender Stelle die Ansicht besteht, den Reichs-
tag in den letzten Tagen des November,
höchstens zum 1. Dezember einzuberufen. Der
7. Dezember wäre schon deshalb ein ungünstiger Termin,
weil am folgenden Tage wegen des hohen katholischen
Festtages die Sitzung ausfallen muß; überdies würden
dann auch dem Reichstage für seine Arbeiten vor Reichs-
nachten nur knapp 14 Tage übrig bleiben.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt ein offizielles
Dementi. An maßgebender Stelle sei nicht darüber
bekannt, daß über die Einberufung bereits Beschlüsse ge-
faßt worden seien.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung am
Donnerstag, wie ergehen gemeldet wird, den Ab-
kommen zur Regelung einiger Fragen des internationalen
Privatrechts vom 14. November 1896 die Zustimmung
ertheilt und den Ausschussantrag, betreffend Abänderung
des Reichsgeldscheingesetzes, angenommen. Endlich wurde
über den den Kaiser zu unterbreitenden Reichslosgesetz wegen
Befreiung einer Stelle bei dem Disziplinarkollegium, sowie
über eine Reihe von Eingaben Beschluß gefaßt.

Die Reichstagswahlwahl im Wahlkreise
Wesphalengau, wo das Herrn von Rohlfs'sche
Vererbung zum Postministerialrat Freigewordene Mandat
neu zu belegen war, hat am Freitag stattgefunden.
Ueber das Ergebnis der Wahl liegt bis jetzt eine ab-
schließende Nachricht noch nicht vor. Dem „Vorwärts“
nach telegraphisch aus Bielefeld berichtet, daß bis
dahin abgelaufen sind 31 1/2 (St.) 1897, 3 St. 1/2
(St. 1897), 22 1/2 St. 1897 (St. 1897), 1009
v. S. 1897 (St. 1897), 1199 Stimmen. Von 183 Orten
sind das Resultat nach aus. Schlußwahl zwischen Schulz
v. S. 1897 sei nachfolgend. Bei der Wahl im
Jahre 1893 wurden von 17 456 Wahlberechtigten 12 624
Stimmen abgegeben und der konservative Kandidat v. Rohl-
fs'sche siegte im ersten Wahlgang mit 6265 Stimmen.
Nebenbei wurden abgegeben 2960 Stimmen für den
Kandidaten der Freiwillichen Volkspartei, 1798 Stimmen
für den sozialdemokratischen Kandidaten und 1468 Stimmen
für den Kandidaten der Freiwillichen Vereinigung.

Herr Kommerzienrath Möller-Brackwede,
welcher schon fünf Jahre den Vorortmandat wahrte,
einen gültigen Mandat, im Reichstage vertreten hat, will
jetzt im Duisburger Wahlkreise sein Glück versuchen.
Im Duisburger Wahlkreis hat Herr Kommerzienrath
Möller-Brackwede am Freitag seinen Wahlkampf
begonnen. Seit 1871 ist er Reichstagsabgeordneter
im Reichstage vertreten. Sammler ist, wie gewöhnlich,
parlamentarisch und will sein Mandat wieder antreten.
Jetzt rufen sich die Nationalliberalen, um den Kreis für
Möller zu erobern. Sogleich gelang es Möller, auch
diesen Kreis an unsere Partei zu verlieren.

Der Bund der Landwirthe veröffentlichte
eine längere Erklärung betreffend seine Stellung zu den
Nationalliberalen in der Provinz Hannover.
November. Er bezieht darin die Verwahrung der
dortigen nationalliberalen Abgeordneten, die in be-
geboten, da die hiesigen hiesigen nationalliberalen
Reichstagsabgeordneten der Provinz Hannover für die
Kapitulation der Reichstagspolitik eingetreten sind, und
fährt dann fort:

„Der Bund der Landwirthe würde einfach Schwäche
an den Tag legen, wenn er diese Minutisten bei
Reichstagswahlen unterstützen wollte. Mag doch die
nationalliberale Partei in der Provinz Hannover andere
Kandidaten aufstellen ohne Kapitulation der Vergangenheit,
Männer von Widerstandsfähigkeit, dann würde der
Landmann, der solche Kandidaten nationalliberal wählt,
für die Mitglieder des Bundes der Landwirthe in der
Provinz Hannover keine Veranlassung sein, sie zu be-
kämpfen. Eine Mehrzahl nationaler Kandidaten aber
wird in der Provinz Hannover die Landwirthe mit dem
Ausschluss der Reichstagspolitik, die nationalliberale
Parteilichkeit sich einstellt, darauf Rücksicht zu nehmen,
daß die überwiegende Mehrheit der Landwirthe der Provinz

ging das Verthe mit dem Wachsen nach. Zuerst schwebte
sie auf alle seine Fragen und sah schließendlich mit ver-
schämten Armen, die Unterlippe ein wenig herunter-
gezogen zu ihm empor. Und ganz allmählich erglänzte
es ihm, wie zur Ausprägung zu bewegen. Aber schon die
Art, wie sie mit ihm verhandelte, bewegte ihn.
„Sie wollen oder sollen mich verheirathen?“

„Ja!“
„Ihm werden Sie eine ruhende Rede halten, die
in die Zeitungen zu stehen kommt, nicht?“

„Ich möchte nicht ruhend, sondern wahr sprechen“,
entgegnete er ernst, „und grade dadurch Ihrer Sache
nützen.“

„Das möchten Sie!“
„Sie sah ich beinahe spöttisch an, grade so wie Frau
Heller ihn bei ihren Gesprächen öfters angesehen hatte.“

Dann sagte sie: „Um die schöne Rede werden Sie
kommen, Herr Doktor. Ich leugne nichts — gar nicht.“
„Es kommt nicht auf das Leugnen an, Fräulein.“
„Es kommt darauf an, ob Sie aus Muthen gehandelt
haben, nach denen Sie vor den Geschworenen mit der
Beurtheilung werden konnten. Und an der schönen Rede
liegt mir absolut nichts.“

„Eine Weile hatte sie vor sich hingekaut, dann
fragte sie: „Was soll ich beginnen, wenn ich heraus-
komme? Herr Doktor, ich will Ihnen das Leben nicht
lauer machen. Das Kind hab' ich mit voller Ueber-
zeugung — sie schätzte sich einen Augenblick wie im
Sturm, ehe sie noch einmal wiederholte — „mit voller
Ueberzeugung fortgeschafft. Und wird's heute grad' so
hingen? Es war ein Junge . . . ich hatte Furcht, es
kann einen Schaden geben, wie seinen Vater.“
(Fortsetzung folgt.)

Sturmwind im Westen.

Ein Berliner Roman. Von Felix Hollaender.
(A. Fortsetzung.)

VIII.

In den nächsten Wochen sahen sie sich täglich;
Abdost Heller schwärmte für den zukünftigen Kollegen.
Das sei sein Mann, bescheiden und wissenschaftlich,
und wenn ein anderer mit Begeisterung groß thue, so werfe
er wie ein Verschwenker mit Ideen und Anregungen
um sich.

„Du wirst sehen“, sagte er zu Regine, „der Mann
macht Karriere, der endet nicht als simpler Rechts-
anwalt.“

Im Stillen aber lachte Heller die Medizimänner
aus und hielt sich für einen feinen Psychologen. Was
brauchte er die Ärzte, die ihn immer auf die Zukunft
verwiesen hatten. Er war in seinem Hause selber Arzt,
er hatte es bezeugen. Aus dem einzigen Einzelbilde hatte er
eine gerissen und den Interessen der Welt wiedergegeben.
Freilich schwer hatte sie es ihm gemacht, und seine ganze
Mannesenergie hatte er einsetzen müssen, um ihren
Widerstand zu brechen. Nun es war gelungen, die
Mühe war nicht umsonst gewesen. Er lächelte still zu
sich hinein. Das stand in jedem Falle fest,
Kollege Gent war ihnen in dieser Zeit ein wahrer Freund
geworden. Heller hatte gleich am Anfang mit Gent den
Fall besprochen, ganz freimüthig, weil er Vertrauen zu
ihm hatte. Und wie fein und treffend hatte der
Kollege erwiedert: Auch ich habe den Eindruck, daß Ihre
Frau Gemüthlich den Grundsätzen der Einfachheit ver-
fallen ist.

Das war ihre gemeinsame Diagnose gewesen, und
von dem Bund ausgehend, hatten sie den Schlußplan
entworfen: Man war jeden Tag unterwegs gewesen, so
gut wie jeden Tag und immer da, wo es etwas zu
hören oder zu sehen gab — heute in der Villaharmonie
bei Michael Strauß — morgen im Opernhaus, wo
Weingartner's Geste Wagner klassisch wiedergab, tags
darauf im Deutschen Theater, am nächsten Abend Souper

bei Dreffel und so fort in infinitum. Ohne Abdost
Gent's Hilfe, das gefand sich Heller ohne Weiteres ein,
würde Alles das nicht denkbar gewesen. Der hatte sich
gradezu geopfert, dem alten Berpflüchtungen frei gemacht,
um mit ihm die Aufgabe durchzuführen, Frau Regine
dem Leben wiederzugeben. Dazu hatte es Gent ge-
trieben nach jenem seltsamen Gespräch zwischen ihm und
der jungen Frau. In bewegter Stimmung war er
damals hingegangen, ganz von dem Empfinden erfüllt,
für das sie selber das rechte Bild gefunden. Ja ihm
war zu Muth gewesen, als ob er einem Begräbnis
beigewohnt und Leichengewölbe berronnen hätte, die
ihm noch beim Nachhinein in den Ohren geistert
hätten.

Von der Stunde an waren seine Gedanken bei ihr
gewesen. Und erst als er sich einschloß, von einem mit
Solles zusammenzufassen, hatte er seine Mühe wieder-
gefunden. Und dann hatte er es für seine Pflicht ge-
halten, auf dieses junge Wesen Einfluß zu gewinnen,
ihren Lebensfeindlichkeit die Bedingungen zu nehmen.
Bedeutung hatte er es angesehen, ganz allmählich er-
eindrücklicher werdend. Ein Gärtner war er gewesen,
der mit Mühe und Sorgfalt ein verflümmertes Pflänzchen
zu erhalten suchte. Sie hatte sich im Anfang scheu vor
ihm zurückgezogen, ihn mißtrauisch betrachtet, fast als
ob sie bedauerte, ihn zum Zeugen einer herben Stimmung
gemacht zu haben. Aber allmählich hatte es sich merk-
lich in ihren Augen aufgelockert, und mochte sie auch in
ihren Zurückhaltung sich leicht gleich bleiben, etwas war
sicher, nicht wie einen Fremden behandelte sie ihn — ja
oft meinte er sogar einen leisen, herlichen Ton zu ver-
nehmen, den man nur einem Freund hören laßt.

Sie lächelte freilich zu seinen Versuchen, sie weils-
freudig zu stimmen, sie nannte ihn einen schlechten
Arzteten — gleichwohl gab sie endlich nach und ließ sich
in jenen Strom hässlicher Freuden mit fortreißen, in
welchem sie sich nach Gent's Worten von allem Unbegreif-
lichen der Seele freibaden sollte.

„Ich thue Ihnen das Alles zu Gefallen“, sagte sie
ihm einmal, „weil wir nur doch noch Kameraden sein

wollen sind, weil ich wünsche, daß Sie die gute Ge-
meinung auch auf mein Abstrichtragen, dem ich einen
Fleck zurücklassen möchte — wenn ich.“ — Er wollte
sie unterbreiten, aber sie wehrte mit einem schönen Lächeln
ab. „Ich will sagen“, fuhr sie fort, „weil ich früher
formal, als ich es um jetzmalen möchte. Sie sehen
nicht so ernsthaft und ehrlich an, Herr Doktor, als
wenn man nicht auch diesen Fall voraussetzen dürfte.
Warum soll man nicht vom Tode sprechen?“

„Und es ummüht.“ „Sie haben sich an diesen Sterbe-
gebanen so festgeklammert, daß er keine Freizügigkeit der
Empfindung in Ihnen mehr aufkommen läßt. Das ist
es, was mich für Sie, gnädige Frau, schmerzt. Ich für
meinen Theil bin nicht todeskrank, aber ich bin doch
nicht Mitleid genug, um ewiger Sklave des Nervenstom-
zu sein. Der Lebensloß soll sich an's Leben halten —
das Leben ist werth, gelebt zu werden.“

„Sie sah ihn etwas spöttisch an, daß er einiger-
maßen in Verwirrung gerieth.“

„Und sie glauben wirklich“, sagte sie, „Sie könnten
mit diesen Aufarbeiten eine andere Weltanschauung
geben?“

„Ich dachte in der That“, erwiderte er langsam,
„daß Ihre Verstimmlung den großen Ausbruchdrücken
weichen würde.“

„Ja, wer sagt Ihnen, daß auf mich Punkt wirkt?“
„Für so abgefeimpt hielt ich Sie nicht.“
„Sie“, kramte er sich zu können fest eine rechte ge-
stimmte Seele heraus!“

„Gefährliche Falschheit Art führen sie oft. Und wenn
Abdost Heller wie ein Sieger einsteht, so war
der Kollege Gent nahe daran, die Schmach aufzugeben.
Er blieb einige Tage fort — aber in diesen Tagen
litt er Qualen. Die Arbeit war ihm leid — der
Tag so lang, und eine verzehrende Lethargie bemächtigte
sich seiner. Er erschrak vor sich selbst, was war aus
ihm geworden, der den Frauen schon und ängstlich fast
aus dem Wege gegangen war und vor jeder Verwirrung
mit ihnen wie eine Schande in sich selbst zurückgedrückt
war? Na, was war aus ihm geworden? Und was

Bernhard Hartmann.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am Sonntag,
 31. Oktbr., Nachm. 3 Uhr, vom Sterbe-
 hause, Diederichstr. 13, Barmbeek, statt.
 Um zahlreiche Theilnehmung ersucht
Der Vorstand.

reiben des Komitees an die Maschinenfabrikanten betreffend
 derung des 8-stündigen Arbeitstages gelangte, standen
 100 organisierte Maschinenbauer hinter dem Komitee.

ausserde vntz mehrere seiner dinge prufen zu lassen.

[illegible]

Tages-Ordnung:
 1) Bericht über die parlamentarische Thätigkeit. Referent: Reichstagsabg. **Frohme.**
 2) Abrechnung und Wahl des Vertrauensmannes. 3) Bericht vom Parteitag. Referent: Delegirter **Lesche.** 4) Verschiedenes.
 Es Pflicht aller Parteigenossen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Die Vertrauensperson.

Tages-Ordnung:
1) Vortrag über die moderne Sklaverei. Ref. Kollegin Frau Zietz.
2) Wahl eines Vertrauensmannes. 3) Verschiedenes.
Der Einberußer.

am Mittwoch, den 3. November 1897, Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn W. Ehlers, Einsb. Chaussee 150.

Tages-Ordnung:

1) Wahl einer Vertrauensperson für den 3. Hamburger Wahlkreis. 2) Berichterstattung vom Parteitag.

Am zahlreichsten Erscheinen ersucht

Der Einberufener.

Mitgliedschaft der Schauerleute Hamburg.
Mitglieder=Versammlung

Achtung!

Donnerstag, den 4. Noobr., Abends 8½ Uhr,
in Tütges Etablissement:

Tagesordnung:

Maurer Hamburgs ohne Ausnahme!

Hamburgs unbezüglich mit den Zahlstellen-Inhabern
bis zu dieser Versammlung abzurechnen haben.
J. M. der Lokalkommission der Maurer Hamburg:

Öffentliche

der sozialdemokratischen Partei

1) Abrechnung von der Maifeier 1897. 2) Abrechnung der Kasse des Vertrauensmannes. 3) Wahl der Vertrauensperson für

**Berufung der Fabrik-, Land-, Hilfs-
arbeiter u. =Arbeiterinnen.**

Der Einberufer.

Feuerstelle des Vereins Hamburger Rheder

Bei Wiederanfuhrung für das Schiff oder Verweisung auf ein anderes Schiff derselben Abtheilung sind keine Gebühren zu zahlen.
Den Wündchen der Seeleute in Bezug auf Schiffe und Jaget wird weitmöglichst Rechnung getragen.
Anmeldungen werden kostenfrei entgegengenommen vom 1. bis 6. November, täglich von 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.
Für später wird die Erhebung der Anmeldungen noch beschieht.

früher Kranken- u. Sterbe-Kasse d. Bildungs-Vereins f. Arbeiter
(Eingetragene Hilfskasse Nr. 63, Hamburg).
Die Kasse erstreckt sich über Hamburg, Altona und Umgegend, und genügt dem
§ 75 des Krankenversicherung-Gesetzes.

von 6-8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Sonntags von 8-11 Uhr Morgens, von 12 bis zum 50. Lebensjahre. Beirätserklärungen nehmen sämtliche Bezirksaffirer in ihren Geschäftsstunden entgegen. In den Bezirken 1-9, 16 und 17 werktätig Abends von 6-8 Uhr, Sonntags von 8-10 Uhr. In den Bezirken 10, 11, 13 und 14 werktätig Abends von 7-8 Uhr. Sonntags von 8-9 Uhr Morgens. In den Bezirken 12 und 15

4. Bezirk: J. Stollen , Caffamacherreihe Nr. 27, 1. Et.	13. Bezirk: M. Kündt , Elfbek, Wandbeker- Chaussee 238, Haus 3, 1. Et.
5. Bezirk: L. Gerkenmeier , Stein- straße 40/42, Hof 1, Thormes 2. Et.	14. Bezirk: W. Köhler , Hörner Land- straße 13, north

Der Vorstand.	
Fachverein der Segelmacher.	Verband deutscher Schneider und Schneidersinnen u. f. w.

5) Gewerkschaftliches. 6) Antrag des Vorstandes betreffs des Lehrlingswesens. 7) Ver-
schiedenes.

Die Ortsverwaltung.

bei Tütge, Valentinskamp.
Tages-Ordnung:
1) Abrechnung. 2) Der Streik der englischen
Maschinenbauer. 3) Kartellbericht. 4) Anträge

am Montag, 1. Novbr., Abends 8 Uhr,
Barmbek, Vogelweide 19.
[NB. Die Sektionsversammlung derselben
Aufsicht findet nicht statt. D. D.]
Verband der Bau-, Erd- u. gewerbl. Sektion der Hauswirthschaft Kantarhofen

Tages-Ordnung:
1) Kartellbericht. 2) Ergänzungswahl zum
Festkomitee. 3) Wahl eines Kolporteurs.
4) Verschiedenes.

am Dienstag, 2. Nov. Abds. 9 Uhr präz.,
bei **Milner, Gänsemarkt 35.**
Tages-Ordnung:
1) Vortrag. 2) Bericht der Kommission von

Mitglieder-Verammlung
am Dienstag, 2. Novbr., Abends 8½ Uhr,
bei Tütze, Valentinskamp 42.
Tages-Ordnung:

Verammlung
am Dienstag, 2. Novbr., Abds. 9 Uhr,
bei **Hommel**, Ede Nagelsweg und Albertstr.
Tages-Ordnung:
1) Fortsetzung vom Bericht des Arbeitsnach-

Monats-Versammlung
am Mittwoch, 3. Novbr., Abds. 10 Uhr,
in Seidel's Klub- und Ballhaus,
am Donnerstag, 4. Nov., Abds. 8 Uhr präz.,
bei Kaldenbach.
Tages-Ordnung:
1) Abrechnung. 2) Unsere Vergnügen.

Dienstag, Abends 8 Uhr,
Vorstandsſitzung
bei **A. Lüke, Wilhelmſtr.**

Tages-Ordning:

- 1) Ausstellung der Löhne und Afforderteile.
- 2) Berigt der Arbeitsnachweis-Kommission.
- 3) Arbeitsangelegenheiten.

Zentralverband der Handels-,

am Mittwoch, 3. Novbr., Abds. 9 Uhr, im Lokale des Herrn Dänecke, Sternstr. 27.
Tages-Ordnung:
Die Beschlüsse der letzten Versammlung.

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, 3. Novbr., Abds. 8 Uhr,
im Gasthause „Zur goldenen Krone“
(Bathische Hamburg.)
Zigarettenlehrling gef. WC-Strasse 15, 3. r.
Gesucht ein Zigarrenmacher-Lehrling
Wagners Wingerstr. 48.

Gewerkschafts-Martell.
Öeffentliche
Delegirten-Versammlung

Verband der Fabrik-, Land-,
Hülfsarbeiter und Arbeiterinnen

Tages-Ordnung:
 Aenderung des Wintervergütungs.
 Die Hilfskassirer sind besonders eingeladen.
 Die Bevollmächtigten.

1) Abrechnung vom Herbstfestgelingen. 2) Beschlußfassung über das Vereinsreglement. 3) Vortrag. 4) Anfragen und Anträge.

Mitglieder-Verammlung
am Donnerstag, 4. Novbr., Abds. 8 Uhr.

Distrikt Rothenburgsort. Mitglieder-Versammlung	Gej. Rappescht. $\frac{1}{2}$ T. St. Karlstr. 51, H. 1, p. r.
	Gej. Rappescht. $\frac{1}{2}$ T. Karl Theodorstr. 19, 1. r.
	Gej. Rappescht. a. $\frac{1}{2}$ T. Mora. Rotheisr. 26, 2

Der Distriktsführer.

Distrikt Nhlenhorst.

Nachtshof Oogor

Der Distriktsführer.

Brasil gesch.	80	"	"
Fel. Brasil 75—180	"	"	"
Carmen 85, 90, 110, 120	"	"	"
Gras	80	"	"

Stroh-Zagel-Lager.
Emil Bente, Al. Vergl. 47, III.
